

**Predigt über Matthäus 5, 17-20 am 20. Sonntag nach Trinitatis,  
29. Oktober 1995 in Gilching und Oberpfaffenhofen**

Liebe Gemeinde!

In der vergangenen Woche feierten die Vereinten Nationen ihren fünfzigsten Geburtstag. Nicht jede EntschlieÙung, nicht jede Resolution in diesen fünfzig Jahren ist eine Feier wert, aber hinter den vielen, oft auch faulen Kompromissen wird doch der Versuch spürbar, Frieden und Gerechtigkeit durchzusetzen, Konflikte friedlich zu regeln, Menschen und Menschengruppen zu ihrem Recht zu verhelfen. In vielen Teilen der Welt werden die Menschenrechte mit FüÙen getreten, gibt es ungerechte Gesetze, werden Frauen und Männer für ihre Überzeugungen zu Gefängnis verurteilt, wie jetzt vor kurzem in der Türkei, oder gefoltert und getötet, in China, im Irak, in Tibet und in vielen anderen Ländern.

Allein die Hoffnung, durch gerechte Gesetze unerträgliche Zustände, Rechtlosigkeit und Unterdrückung beenden zu können, ließ und läÙt viele Menschen große Opfer in Kauf nehmen. Die Göttin der Demokratie, die Studenten in China auf dem Platz des himmlischen Friedens errichteten und die dann von den Soldaten niedergerissen wurde, war dafür ein Zeichen, das uns noch deutlich vor Augen steht. Oft steht am Ende die Flucht aus dem Heimatland und die Suche nach einem Land, das ihnen Schutz vor Verfolgung bietet. Wer in Deutschland Asyl sucht, für den kann das Gesetz dann erneut zu einem gnadenlosen Instrument werden, das ihn seinen Verfolgern wieder ausliefert.

Für uns dagegen haben Gesetze und Rechte im allgemeinen keine so dramatische Bedeutung. Wir müssen nicht auf die Straße gehen, um zu erreichen, daß wir frei unsere Meinung sagen und uns versammeln dürfen. Die Gesetze, die uns Rechte zugestehen und Pflichten auferlegen, werden in den Parlamenten beschlossen und durch die Verwaltungsbehörden in die Tat umgesetzt. Und auf diese Rechte und Gesetze können wir uns berufen und tun das auch, in zunehmendem Maße. Immer häufiger landen Konflikte zwischen Nachbarn um die Heckenhöhe und das Hundegebell auf dem Schreibtisch eines Rechtsanwaltes, der dann zu dem verhelfen soll, was gemeinhin "Mein gutes Recht" heißt. Streitigkeiten zwischen Eltern und Kindern um finanzielle Unterstützung, Erbstreitereien, fast alles ist gesetzlich geregelt und wird vor den Gerichten ausgefochten, denn "Gerechtigkeit muß sein" und "Alles was recht ist, aber das laÙ ich mir nicht gefallen" - Das kommt uns leicht und aus voller Überzeugung über die Lippen, wenn wir uns ungerecht behandelt fühlen.

Sicher das staatliche Recht ist wichtig, wenn Menschen im Frieden zusammenleben wollen. Es versucht, im Idealfall den Schwächeren zu schützen, der sich nicht selbst zu seinem Recht verhelfen kann. Aber Gesetze ziehen auch Grenzen, machen Einschränkungen, die für Einzelne und manchmal ganze Gruppen eine Ungerechtigkeit bedeuten. Nur weil sie ein Jahr zu spät geboren ist, wird der alten Frau mit ihrer kleinen Rente die Erziehungszeit für ihre vier Kinder nicht angerechnet. Der Erbe eines kleinen Hofes muß laut Gesetz seine Geschwister auszahlen, die das verlangen, auch wenn er dadurch seine Existenz verliert. Ein kleines Pflegeheim wird geschlossen, die alten Leute, die sich wie eine große Familie fühlten, auseinandergerissen und auf große Pflegeheime verteilt. Denn das kleine Heim kann nicht so günstig wirtschaften wie ein großes und die gesetzlichen Zuschüsse reichen deshalb nicht aus. Doch was haben unsere Gesetze, unser Recht, mit dem zu tun, was Jesus das Gesetz und die Propheten nennt? Was unsere Gerechtigkeit mit Jesu besserer Gerechtigkeit?

Liebe Gemeinde!

Das Gesetz und die Propheten, das ist nichts anderes als das Geschenk Gottes an seine Menschen. Es sind seine heilsamen Ordnungen, die es den Menschen ermöglichen sollen zu leben, in Frieden und Gerechtigkeit zu leben. Seine Gebote schützen die älteren Menschen, Eltern und Großeltern, davor als lästige Esser zu gelten, wenn sie nicht mehr mithelfen können: Ehre Vater und Mutter. Sie schützen Menschen vor Gericht, damit sie nicht durch fal-

sche, gekaufte Aussagen schuldig gesprochen werden. "Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten". Sie schützen die Gemeinschaft von Mann und Frau vor der mutwilligen Zerstörung des Vertrauens. "Du sollst nicht ehebrechen". Sie schützen Menschen davor, von der alltäglichen Arbeit ohne Atempause ausgebrannt zu werden, durch das Geschenk des Ruhetages, des Sabbats. "Du sollst den Feiertag heiligen". Sie schützen das Leben des Menschen und seiner Hände Arbeit.

Das erste Gebot aber, die Grundlage aller Gebote, ist zugleich ein ungeheuer großes Geschenk. "Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben". Das ist das Versprechen Gottes, seinen Menschen beizustehen und ihnen zu einem Leben ohne Angst vor anderen Mächten und Gewalten zu helfen. Diesen Grundgeboten sind zahlreiche andere zugeordnet, die genaue Hilfestellungen geben sollen in den verschiedensten Lebenslagen. Insgesamt kann man im Gesetz, den 5 Büchern Moses, 613 Gebote und Verbote zählen, 613 Hilfen zum Leben und Zusammenleben. Ein Grund zur Freude, keine niederdrückende Last, so sahen und sehen es frommen Juden.

Jesus achtet das Gesetz als guten Willen Gottes, aber er sieht auch eine Gefahr. Das Gesetz kann zum Vorwand werden, sich dem Ausspruch Gottes auf die ganze Zuwendung, die ganze Liebe des Menschen, zu entziehen. Einer, der ganz gewissenhaft den Zehnten von seinem Einkommen Gott zur Verfügung stellt, ja selbst noch die Küchenkräuter verzehntet, der kann auf den Gedanken kommen: "Ich erfülle gewissenhaft, wovon ich verpflichtet bin und damit habe ich meine Pflicht und Schuldigkeit getan. Ich bin also gerecht" Und dabei vergißt er dann, daß sein *ganzes* Leben, seine *ganze* Zeit, sein *ganzes* Vermögen im Grunde eine Leihgabe Gottes ist, *ihm* gehört.

Ein anderer schwört keinen falschen Eid, aber wahrhaftig ist er in seinem übrigen Reden und Handeln deswegen noch lange nicht. Treue und Liebe in der Ehe werden nicht erst durch das sexuelle Zusammensein mit dem anderen, mit der anderen gebrochen, sondern die Lieblosigkeit, der Verrat, beginnt viel früher. Es genügt nicht, so Jesus, den Buchstaben des Gesetzes zu erfüllen, wenn man zugleich den Geist des Gesetzes mißachtet, den guten Willen Gottes durch rein formale Gesetzestreue verkehrt. Jesus bringt das Herz der Gebote zum Schlagen: Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst und mit allen deinen Kräften, deinem ganzen Herz. Dann reicht die Orientierung am Willen Gottes hinein bis in die alltäglichen Kleinigkeiten, dann steht das ganze Leben in allen seinen Bereichen unter seiner Herrschaft. Dieses grenzenlose, unbedingte Sich-einlassen auf Gottes Willen hat Jesus im Sinn, wenn er eine bessere Gerechtigkeit von denen fordert, die ihm nachfolgen.

Aber, liebe Gemeinde, ist das nicht eine völlige Überforderung? Sind wir diesem Anspruch gewachsen? Jesus traut es uns zu: "Ihr *seid* das Salz der Erde, ihr *seid* das Licht der Welt", ruft er denen zu, die ihm nachgehen auf seinem Weg. Am Anfang dieses Weges aber steht nicht eine Forderung wie ein riesiger Felsblock vor uns, sondern ein Geschenk. Erinnern wir uns an das Gleichnis vom Schalksknecht. Der König erläßt seinem untreuen, betrügerischen Beamten Millionen, eine Schuld, die dieser sein Leben lang nicht hätte abzahlen können. Das hat nichts mit dem zu tun, was wir üblicherweise Gerechtigkeit nennen, das ist maßlose Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, wie sie Gott bietet. Dieses Geschenk steht am Anfang des Weges. Es ist kaum vorstellbar, daß sich jemand dann so verhält wie der Beamte im Gleichnis, der kurze Zeit später erbarmungslos eine kleine Schuld, ein paar Mark, von einem Schuldner eintreibt. Nein, in der Freude über die Barmherzigkeit ist es keine harte, schwierige Zumutung auf sein Recht zu verzichten, sondern eine Selbstverständlichkeit. Und dann beginnt die Gerechtigkeit, wie sie Gott sich leistet, auszustrahlen und ihre Kreise zu ziehen.

Das gelingt sicher nicht immer und allen Menschen gegenüber, aber immer wieder beginnt diese bessere Gerechtigkeit aufzuleuchten. Schon jetzt sind Spuren zu sehen, die auch die staatlichen Gesetze und Rechtsordnungen verändern können. Ein Beispiel, das hier ganz nahe liegt, ist das Kirchenasyl, das die Härte und Unmenschlichkeit des staatlichen Gesetzes ver-

sucht zu lindern und nach Wegen sucht, der besseren, barmherzigen Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen. Ich bin sicher, daß durch das Kirchenasyl in vielen evangelischen und katholischen Kirchengemeinden und die breite Unterstützung durch viele Menschen auch Politiker zum Nachdenken kommen, für die durch das geänderte Asylrecht endgültig alles geklärt schien.

Ein anderes Beispiel ist das Projekt "Handschlag" in der Nähe von Tübingen. Dort versucht man Jugendliche, die eingebrochen haben oder die z.B. wegen Körperverletzung angeklagt sind, zusammen zu bringen mit ihren Opfern, wenn diese sich darauf einlassen. An die Stelle von Vorstrafen und Jugendgefängnis, oft der Beginn einer kriminellen Laufbahn, tritt dann der Versuch der Aussöhnung und Wiedergutmachung. Fast 80% der Opfer lassen sich darauf ein und nur wenige der Täter werden rückfällig. Das läßt sich sicher nicht verallgemeinern und immer anwenden, aber ein Stückchen besserer, menschlicherer Gerechtigkeit leuchtet doch auf in diesem Projekt. Verzicht auf Vergeltung und Bereitschaft zur Versöhnung, das sind Stationen auf dem Weg ins Himmelreich.

Wir werden sicher immer wieder dem Willen Gottes nicht gerecht werden, aber ganz ausgehen wird das Licht der Welt nicht mehr, das Gott als Wegbeleuchtung zum Himmelreich angezündet hat. Dafür verbürgt sich der, der von sich selber sagt: "Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern er wird das Licht des Lebens haben."

Amen.